

# Einleitung

Die Psychohistorie hat in den letzten Jahren ihre gesellschaftswissenschaftliche Relevanz zunehmend unter Beweis gestellt. Bedeutsame Elemente der Psychohistorie bei der Erforschung der psychologischen Dimension des gesellschaftlichen und historischen Prozesses sind die Geschichte der Kindheit, die psychoanalytische Kulturpsychologie, die Mentalitätsgeschichte, die Geschichte des Erlebens, und anderes mehr. Traditionell haben sich die Kulturen zur Aufrechterhaltung ihrer psychischen Balance nach außen abgeschottet. Im Zeitalter der Globalisierung kommen die Kulturen heute in einen bisher ungekannten und oft gefährlichen Austausch. Die konstruktive Vermittlung dieses Prozesses erfordert in der Politik psychologische Sichtweisen und Kompetenzen, wie sie unter anderem in der Psychohistorie entwickelt wurden. Darum stellte die *Deutsche Gesellschaft für Psychohistorische Forschung* ihre Jahrestagung 2003 unter das Thema "Psychohistorie und Politik", um den Anspruch zu formulieren, dass heutzutage politische und insbesondere außenpolitische Entscheidungen auch eine psychologische und psychohistorische Reflektion erfordern. In diesem Sinne kann man die Psychohistorie als eine Hilfswissenschaft für die Politik verstehen, wie dies auch die Geschichtswissenschaft sein kann. Und in dieser Weise sollte sie auch von der Politik genutzt werden, um die Kompetenz und Verantwortlichkeit politischer Entscheidungen zu steigern. Wie es bei der Entwicklung von Gesetzen selbstverständlich ist, die entsprechenden Fachgruppen und Experten zu hören, so sollte dies auch bei außenpolitischen Entscheidungen mehr der Fall sein.

Rückblickend ist beispielsweise eindeutig beschreibbar, wie die Dynamik der gesellschaftshistorischen Wandlungsprozesse in Jugoslawien hätte verstanden und begleitet werden können, wenn man nur die entsprechende gesellschaftswissenschaftliche und psychohistorische Kompetenz zum Verständnis der Dynamik und die Konzepte zur gewaltfreien Konfliktlösung entschieden genutzt hätte. 10 Jahre etwa war selbst dem Normalbürger klar, dass es im Kosovo zu einem Krieg kommen würde. In den Medien wurden regelmäßig Schätzungen gemacht, wie lange es noch dauert. Es wäre also viel Zeit gewesen, gezielte und entschiedene Maßnahmen und Projekte in die Wege zu leiten, um die konstruktiven und demokratischen Potenziale in Serbien und im Kosovo nachhaltig zu unterstützen und zu fördern. Selbst wenn es dann wegen der Langfristigkeit der Entwicklungsdynamik trotzdem zu einem Krieg gekommen wäre, hätten danach wesentlich bessere Ausgangsbedingungen zur Entwicklung demokratischer und kooperativer Strukturen bestanden als jetzt. In ähnlichem Sinne war die demokratische Entwicklung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg nur wegen der demokratischen Vorübungen in der Weimarer Republik möglich. Es bestehen heute ganz andere Verstehensmöglichkeiten für gesellschaftliche Entwicklungsprozesse als früher, und dabei spielen die psychologischen und psychohistorischen Sichtweisen eine bedeutsame Rolle. Und diese benötigt die Politik, um auf der Höhe der Zeit verantwortlich und kompetent entscheiden zu können. Die *Deutsche Gesellschaft für Psychohistorische Forschung* hat hierzu in den letzten Jahren bedeutsame Beiträge erbracht (s. [www.psychohistorie.de](http://www.psychohistorie.de)).

Als ein praktisches Beispiel seien hier die Befunde der Psychohistorie zur gesamtgesellschaftlichen Relevanz der Sozialisationsbedingungen für die Demokratie- und Konfliktfähigkeit in einer Gesellschaft genannt. Die Kinder erfahren von ihren vorgeburtlichen Anfängen an bedeutsame Vorprägungen ihres Lebensgefühls, ihrer Selbstregulationsmöglichkeiten und ihrer Handlungsbereitschaften. Dies bestimmt die späteren Spielräume ihrer Lebensgestaltung. Daraus folgt simpel, dass eine Verbesserung der Kindheitsbedingungen eine nachhaltige Erweiterung und Verbesserung der gesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten bewirkt. Investitionen in die Infrastruktur der Sozialisationsbedingungen bewirken also nachhaltige konstruktive Veränderungen bei relativ geringem Aufwand. Hierdurch könnten also gesamtgesellschaftliche Entwicklungen gezielt gefördert werden. Dieses Beispiel sollte die praktische Relevanz psychohistorischer Befunde und Fragestellungen belegen. Ich komme nun zu den einzelnen Beiträgen.

Die psychologische und psychohistorische Dimension der Ereignisse des 11. September und des Irakkrieges sind Thema der ersten beiden Beiträge von **Hans-Jürgen Wirth** und **David Waddell**. Sie beschreiben Elemente der psychohistorischen Analyse, die während der Ereignisse begann und eben wegen der noch fehlenden Reflektion der psychologischen Dimension nicht als Ressource abgerufen wurde. Dies ist umso bedauerlicher, als sich im Nachhinein auch an Hand der objektiven Geschehnisse zeigen lässt, dass der Irakkrieg weitgehend psychologisch motiviert war und die angeblichen "Massenvernichtungswaffen" ein Ausdruck der projektiven Phantasie der beteiligten politischen Führer waren. Dies war durchaus, wie aus dem Beitrag von *Wirth* deutlich wird, im Vorhinein analysierbar und vorhersagbar, wie er in seinem Beitrag ausführt. Die Geschichte ist eben *nicht*, wie die so genannte "seriöse" Geschichtsschreibung sagt, absolut unvorhersagbar, wie Joachim Fest jüngst im *Spiegel* ausführte. Seit Jahren schon reflektiert die Psychohistorie die neue Situation der westlichen Welt und insbesondere der USA nach dem Ende des kalten Krieges. Das alte stabilisierende Feindbild vom "Reich des Bösen" im Osten ging verloren und es begann eine Suche nach einem neuen Feindbild, wie es jetzt durch die USA im "Kampf gegen den Terrorismus" gefunden wurde.

Ein energisches Plädoyer für eine Diskussion der psychologischen Dimension nach dem 11. September ist das Thema des "Open Letter to World Leaders" von **David Waddell** vom 10. Dezember 2002. Er fasst wesentliche Gesichtspunkte zusammen, die heutige Psychologie, Sozialpsychologie und Psychohistorie beibringen können, um die psychologische Dimension der Situation nach dem 11. September analysieren, verstehen und damit auch handhaben zu können. Wichtig sind die Reflektion der unbewussten Dynamik, der traumatischen Aspekte, der Hauptabwehr der Spaltung in Gut und Böse, der Projektion des "Bösen" auf den Feind mit dem Verlust der Einfühlungsfähigkeit, der sozialen Regression usw. Eine solche Reflektion scheint in den politischen Entscheidungsgremien bislang kaum eine Rolle zu spielen. Sie würde aber die Spielräume politischer Handlungsfähigkeit und Kompetenz nachhaltig erhöhen. Die Entscheidungsgruppen sind, wie es scheint, wegen des Mangels einer psychologischen Reflektion weitgehend der unbewussten Kollusion zwischen Führern und der Bevölkerung ausgeliefert und können dann nicht anders, als in einer Art sozialen Trance zu agieren, wie es dann im Irakkrieg geschah, mit

den massiven unverantwortlichen menschlichen und materiellen Verlusten und der Beschädigung der internationalen Institutionen und der durch sie vertretenen Werte der Weltgemeinschaft. Der über Internet vielfältig verbreitete Brief von David ist ein Beispiel, wie auch kleinere Gruppen wie die Psychohistorie sich gesamtgesellschaftlich in der politischen Diskussion bemerkbar machen können. Leider ist seine Analyse des perinatalen Aspekts der Dynamik der unbewussten Dimension menschlicher Konfliktodynamik so skizzenhaft und so kurz, dass sie den mit der Thematik Unvertrauten wohl kaum nachvollziehbar ist. Hier kann nur soviel gesagt werden, dass die menschliche Identität durch ihre Wurzel im vorsprachlichen und im sprachlichen Bereich gleichzeitig das Potenzial einer enormen Kreativität besitzt, aber auch wiederum durch eine Labilität der Balance und eine unbewussten Impulsivität gefährdet ist, wie wir sie aus dem Tierreich nicht kennen. Eine besondere Rolle spielen dabei frühe vorgeburtliche, geburtliche und nachgeburtliche Traumen, weil in dieser Zeit der Mensch in einer Weise in seinem Überleben gefährdet ist wie nie mehr später sonst. Unverarbeitete Traumen aus dieser Frühzeit können dann bei Belastungen mobilisiert und ausagiert werden. Diese Zusammenhänge werden an vielen Stellen in der Psychohistorie diskutiert, in diesem Band in den Beiträgen von *Kurth*, *Galler* und *Janus* und in den beiden Beiträgen zur Psychodynamik der Religion am Schluss des Jahrbuchs. Besonders hinzuweisen ist auf das Kapitel "Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence" im letzten Buch von Lloyd deMause (2002).

Im Beitrag von *Josef Berghold* zu den psychologischen Herausforderungen der Globalisierung geht es darum, die affektive Polarisierung zu hinterfragen und die Abwehrdynamik zu reflektieren, die eine besonnene Reflektion blockiert und den Wertehorizont verschleiert, ohne den der Prozess der Globalisierung den Rückbezug auf die menschlichen Grundbedürfnisse und Grundwerte der sozialen Sicherheit, einer sinnvollen Zukunftsperspektive und eines solidarischen Engagements verliert. Die in dieser Beziehung destruktive Wirkung so genannter neoliberaler Marktmechanismen wird aufgezeigt. Bedeutsam bei der Behinderung der Wahrnehmung der wirklichen Probleme und Möglichkeiten sind unbewusste Verschiebungen, Verleugnungen und Verdrängungen, deren Analyse und Reflektion erst einen konstruktiven Diskurs und entsprechende Entscheidungen ermöglichen kann. Die Orientierungspunkte für politische Rahmenrichtlinien sind im Schussteil der Arbeit übersichtlich zusammengefasst (s. S. 66).

Mit der Konsolidierung der Psychohistorie in den letzten Jahren wuchs das Bedürfnis nach einer Diskussion der unterschiedlichen methodischen Perspektiven in der Tiefenpsychologie und der Geschichtswissenschaft. In differenzierter Weise charakterisiert *Peter Dinzelbacher* die unterschiedlichen methodischen Kategorien der Einfühlung auf Seiten der Psychologie und der Quellenkritik auf Seiten der Geschichtswissenschaften, die jeweils zu beachten sind. Bei der unabweisbar notwendigen interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Historikern und Tiefenpsychologen aus der wissenschaftlichen Verantwortlichkeit der Sache gegenüber scheint sein Vorschlag zu einem wechselseitigen Gegenlesen als erstem Ansatz sehr konstruktiv und einer Entwicklung der Zusammenarbeit förderlich.

In gleicher Weise ist es bedeutsam, die Grundannahmen der Psychohistorie in der Dialektik von Soziologie (Gesellschaft) und Psychologie (Individuum) zu diskutieren und fortlaufend zu entwickeln. Darum bemühen sich die Beiträge von *Gertrud*

**Brücher** und **Ludwig Janus**. *Brücher* analysiert aus soziologischer Perspektive die Grundrelationen von Selbst und Anderem im Bezug zu einem vermittelnden Dritten im Hinblick auf das Friedensproblem. Das vermittelnde Dritte ist im christlichen Denken Gott, in der Aufklärung das transzendente Subjekt oder in der formalsoziologischen Perspektive die Einheit in der Differenz (s. das Schema am Ende des Beitrags). Die Lösung sieht Gertrud Brücher in einer "neuen kulturstiftenden Theorie, die das Psychische mit dem Sozialen vermittelt", die eine Aufgabe der Zukunft ist. In meinen "Überlegungen zu Grundlinien der Psychohistorie" geht es in gewissem Sinne um eine Bemühung um eine solche neue Theorie der Vermittlung des Psychologischen mit dem Sozialen durch die Einbeziehung der pränatalen Lebenszeit in die Fundierung des Selbst und die Begründung des kulturellen Weltbezuges im vorgeburtlichen Verhältnis zur Mutter, die durch den Transfer des vorgeburtlichen Mikrokosmos in den nachgeburtlichen Makrokosmos erfolgt, um sich in einer widrigen Welt zu beheimaten. Die Anfänglichkeit dieser Perspektive ist offensichtlich, wie ebenso die Notwendigkeit einer Reflektion der Psychodynamik der Religion, wie die beiden letzten Aufsätze sie zu leisten suchen.

Zunächst geht es jedoch um konkrete Anwendungen der psychohistorischen Sichtweise in dem Kapitel "Gesellschaftliche Dynamik und Gruppenfantasien". In dem Aufsatz von **Florian Galler** zur Verquickung des Neoliberalismus mit einer unbewussten Konfliktdynamik entfaltet sich das gesellschaftskritische Potential der Psychohistorie, indem er zeigen kann, wie sich hinter scheinrationaler wirtschaftspolitischer Theorie das Ausagieren selbstdestruktiver Tendenzen verbergen kann. Hierdurch wird die gesellschaftliche Bedeutung der traumatischen Aspekte auch noch heutiger Sozialisationsbedingungen deutlich. Psychohistorische Analyse kann die wirkliche Problemlage zugänglich machen, wie dies schon *Josef Berghold* am Beispiel der Globalisierung gezeigt hatte. Der Beitrag von **Winfried Kurth** zeigt, wie die psychologische Dimension der politischen Situation bzw. die laufende Gruppenfantasie in der deutschen Gesellschaft mit den Mitteln der "Fantasieanalyse" erfasst und "gemessen" werden kann. In diesem Verfahren stecken Möglichkeiten einer Tiefenanalyse gesellschaftlicher Dynamik, die auch prädiktive Möglichkeiten enthält, wo es möglich ist, die Antriebskräfte und Ursachen von Gruppenfantasien zu erfassen. Eine sehr spezifische Vignette gesellschaftlicher Dynamik und Erregtheit wird in den Beobachtungen von **Heinrich Reiß** zur Häufigkeit von Hitler- und Nazivergleichen erfasst und beschrieben. Der Beitrag von **Juha Siltala** wiederum ist ganz breit angelegt, um die Gefährdungen einer selbstverantwortlichen Ichverfassung in der postmodernen Medien- und Informationsgesellschaft zu beschreiben und zu analysieren. Er erschließt dabei eine enorme Menge zeitgenössischer Literatur und macht diese dem Leser zugänglich. Deutlich ist in diesem Beitrag wieder das gesellschaftskritische Klärungspotential der psychohistorischen Sichtweise, indem sie auf der Bedeutung der Sozialisationsbedingungen für die Selbstkonstitution beharrt.

Die beiden letzten Beiträge von **David Wasdell** und **Oskar Sahlberg** zur Psychodynamik der Religion zeigen, dass es heute möglich ist, die innere Dynamik und Funktion von Religion als einem gesellschaftlichen Phänomen zu erfassen und zu beschreiben, und nicht bei Religionsgeschichte und Religionskritik stehen zu bleiben. *David Wasdell* fokussiert dabei auf die Bedeutung der Abwehr früher Trauma-

ta, wie Mohammed sie für sich in den Ideen von einem göttlichen Vater als Ersatz für den pränatalen Vaterverlust gefunden hat, um einen Aspekt zu benennen. Er fand damit eine Abwehrformation für frühe Traumata, wie sie dann in der islamischen Religion systematisiert wurde und damit ein Abwehrsystem für die Bevölkerung ganzer Gesellschaften bildete. Der westliche Einfluss und konkret der erste Golfkrieg durch das Betreten des "heiligen Landes" durch amerikanische Soldaten stellt dieses Abwehrsystem in Frage. Dies interagiert in verhängnisvoller Weise mit westlicher Konfliktdynamik, wie es am Ende des Beitrages angesprochen wird, womit der Bezug zum Anfang dieses *Jahrbuchs* hergestellt ist. Der Beitrag von *Oskar Sahlberg* setzt die drei semitischen Religionen in einen Vergleich und kann zeigen, dass ihre Schöpfer letztlich eine Kumulation früher Traumata in einer ähnlichen Weise in der projektiven Unterwerfung unter einen Vatergott, die gleichzeitig eine Ichverstärkung ist, beispielhaft und kulturprägend bewältigt haben. Dies ist eine Art der Ichregulation und Selbstorganisation aus den Kräften der eigenen Lebensgeschichte, die der früheren magisch-verstrickten Ichorganisation der frühen Hochkulturen deutlich überlegen ist und gleichzeitig die mit Aufklärung und Wissenschaft verbundene reflexive Selbst- und Beziehungsverantwortlichkeit des modernen Ich schon keimhaft enthält. Es geht also in der Psychodynamik der Religion nicht nur um die Abwehr früher Traumata und konsekutiver psychotischer Fantasien, sondern um eine für den Menschen typische, immer neu zu entwickelnde Selbstkonstitution aus dem Ingesamten seiner Lebens- und Erfahrungsgeschichte heraus. Dabei war eben in den Religionen frühe Erfahrung zu großem Teil projektiv organisiert, während sie im Zuge der Aufklärung und der Entwicklung der Tiefenpsychologie zunehmend in reflexive Eigenverantwortung genommen wird, wie es sich in den Transformationen der Kunst in den letzten Jahrhunderten und zunehmend im Zwanzigsten Jahrhundert beispielhaft zeigt – aus dem Gottesbild wird in der Renaissance das Portrait, aus der Darstellung des Gottesleides das Bild des leidenden Menschen, aus dem jenseitseitigen Räumen werden die Räume der Innerlichkeit, usw. Ich will damit zum Ausdruck bringen, dass die ewige Frage "Was ist der Mensch?" heute nach der Einbeziehung der psychohistorischen Tiefenanalyse verlangt. Die individualpsychologische Einzelanalyse, die geschichtswissenschaftlich sich kritisch beschränkende Beschreibung und die soziologische Globalsicht greifen für sich jeweils zu kurz und sind aus ihrer wissenschaftlichen Verantwortung und ihrer Verantwortung der Gesellschaft gegenüber heute zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit aufgerufen, zu der dieser Band einen Beitrag leisten will.

Ludwig Janus, Heidelberg